

Erfahrungsbericht von Emma L. (20)

September 2018 – März 2019



Weshalb hast du dich für einen Freiwilligendienst entschieden?

Ich hatte schon lange die Vorstellung, nach meinem Abi, vor dem Studium, ein Jahr in Südamerika zu verbringen, da mir diese Region noch vollkommen unbekannt war, ich aber viel Interessantes von ihr gehört und sehr viel Spaß daran hatte, Spanisch zu sprechen. Für mich bedeutete dies zwar auch viele verschiedene Orte zu sehen und zu reisen, aber vor allem, eines der Länder Südamerikas tiefgründiger kennenzulernen, um nicht nur auf der oberflächlichen Ebene einer Reisenden zu bleiben. Und mir erschien ein Freiwilligendienst im sozialen Bereich perfekt geeignet dafür (zumindest der, den ich gefunden hatte).



Wieso über CoRazón e.V.?

Freunde kannten meine Pläne und wussten, dass ich auf der Suche nach einer Organisation war und haben mir den Kontakt weitergegeben. Mir hat CoRazón e.V. direkt zugesagt: der Umgang war einfach unglaublich familiär und direkt, die Kommunikation fiel sehr leicht und es wurde schnell deutlich, dass mir der Freiraum und die Flexibilität gegeben wird, die mir sehr wichtig war. Gleichzeitig hatte ich von Anfang an das Gefühl, auf Unterstützung zurückgreifen zu können, wenn ich sie mal brauchen würde.

Am ausschlaggebendsten war für mich, dass das Projekt genau meinen Vorstellungen entsprach – ich hatte explizit nach Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gesucht. Diese Tätigkeit ohne allzu strikte Vorgaben und Anforderungen, mit genügend Freiraum zur eigenen Gestaltung waren genau das, was ich mir für meinen Freiwilligendienst vorgestellt hatte.

Welche positiven Erfahrungen hast du bei deinem Aufenthalt gemacht?

Ich war überwältigt davon, mit welcher Offenheit und Geduld die Kinder mir entgegengekommen sind. Ich hatte Bedenken, durch mangelnde Spanischkenntnisse sehr lange zu brauchen, um mit den Kindern eine Verbindung aufzubauen. Aber auch wenn es gedauert hat bis richtige Gespräche geführt werden konnten, durch die mangelnde Berührungsangst der Kinder war die Verbindung trotzdem von Anfang an da. Ich habe mich über jedes bisschen Zuneigung gefreut, was mir gezeigt wurde und andersrum genauso. Auch der Umgang der Kinder untereinander war sehr berührend – trotz den kleineren Streitereien, die es unter Kinder und Jugendlichen einfach ab und zu gibt, wurde sich am Ende immer umeinander gekümmert.

Ich fand auch die Zeit nach der offiziellen Arbeitszeit sehr bereichernd, wenn bereits alle Kinder zu Hause waren, da sich dann alle „tías“ (die Erzieherinnen des Centros) zusammensetzen und austauschen. Das waren oft schöne Momente, in denen wir uns gegenseitig von unserem Leben in Chile und Deutschland, uns über die Sprachen amüsieren konnten.

Außerhalb der Arbeit war ich von Anfang an von der Lebensweise, der offenen Art der Menschen hier, dem guten Essen, den schönen Landschaften angetan. Es war ein unglaublich schönes Gefühl, von meiner Gastfamilie sofort behandelt zu werden wie ein richtiges Familienmitglied und bin sehr froh darüber, mit ihnen die Fiestas Patrias (den chilenischen Unabhängigkeitstag) verbracht zu haben, eine meiner ersten und besten Erlebnisse hier in Chile.

Welchen Herausforderungen musstest du dich stellen?

Anfangs gehörte da auf jeden Fall die Sprache mit dazu. Es ist nicht immer leicht, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, die man auch mal zurechtweisen muss - und dann auch noch in einer Sprache, die man nur semi-gut beherrscht. Das klappte manchmal nicht, und es nervt einen, sich ab und zu auf Hilfe von einer anderen Person verlassen zu müssen.

Was allerdings noch schwieriger war, waren die Kontraste, mit denen man täglich konfrontiert wurde. Das Leben in Puente Alto, dem Stadtteil in denen wir arbeiten und im Zentrum von Santiago, wo wir Freiwilligen gewohnt haben, unterscheidet sich extrem stark. Tagsüber die schwierigen Verhältnisse zu sehen, in denen die Familien der Kinder des Centros leben und dann am Abend „nur“ eineinhalb Stunden mit der Bahn zu fahren und das Gefühl zu haben, in einer komplett anderen Welt zu sein, mit Shopping-Malls, schicken Bars und gutem Essen, ist manchmal überwältigend.

Was würdest du zukünftigen Freiwilligen raten?

Ich denke es ist wichtig, sich ein Bild von dem zu machen, was einen erwartet. Vorfreude zu haben ist super, ich hatte selbst mehr als genug davon, man hat ja auch eine wahnsinnig schöne Zeit vor sich! Aber um es sich vor Ort ein bisschen einfacher zu machen, kann man sich mental darauf vorbereiten, dass nicht alles farbenfroh und lustig und wunderwunderschön wird. Einmal überlegen, was einen persönlich zu schaffen machen könnte. Und wenn man vor Ort von etwas überwältigt oder überfordert ist, hilft es immer, darüber zu sprechen.

Außerdem: immer Verständnis für sich selbst haben, dass man noch nicht gut Spanisch spricht, sich am Anfang nicht 100% wohlfühlt, etc. Und für die Umgebung, dass das Leben in Chile anders ist, als man es von Zuhause gewohnt ist, dass die Kommunikation anders funktioniert, ... Dafür ist man schließlich auch hier: sich auf etwas Fremdes und Ungewohntes einzulassen.